

die Aufsätze „Jugend am Abgrund“ und „Das seelische Vakuum bei der heutigen Jugend“. Zusammen mit den weiteren, hier übergangenen Arbeiten geben die Beiträge des Heftes einen wertvollen Einblick in das, was heute die deutsche Jugend und ihre Freunde an Gedanken, Sorgen und Nöten bewegt.

*Eine evangelische Laientagung.* Wie lebendig weithin auch im Protestantismus die Fragen empfunden werden, die den wachen Katholiken beschäftigen, und mit welcher Offenheit sie behandelt werden, zeigt ein Bericht über die „Europäische Laientagung 1951“ in Bad Boll, einer der bedeutendsten Evangelischen Akademien, den das von Bischof Hanns Lilje herausgegebene „Sonntagsblatt“ (Nr. 32 vom 12. 8. 1951) bringt (S. 19). Teilnehmer an der Tagung (vom 18.—27. Juli) waren zweihundert Männer und Frauen der verschiedensten Berufe aus 14 Nationen, die als Laien in der kirchlichen Arbeit ihres Landes stehen. Veranstalter war der Weltrat der Kirchen, der nach dem Auftrag der Weltkirchenkonferenz Amsterdam 1948 darauf hinwirken soll, daß die Kirchen mit Hilfe der Laien neue Wege in die Welt des „modernen Heidentums“ suchen sollen — also genau das, was die „Katholische Aktion“ in ihrer Weise seit Papst Pius XI. will. Die Grundfrage, die während der Tagung in drei Sprachen verhandelt wurde, war diese: Was muß in den Kirchen Europas anders werden, wenn sie nicht „zu einer unbedeutenden Minderheit nach Art der indischen Malabarsekte“ herabsinken sollen? Ein russisch-orthodoxer Theologe, Prof. Evdokimov (Paris) kennzeichnete die Lage der Kirchen mit folgenden Worten: „Die meisten Gemeinden halten an veralteten Formen fest, leben in Vereinzelung und sind bemüht, ihr eigenes lauwarmes Milieu zu pflegen und zu vervollkommen, statt in das moderne Heidentum und in die proletarische Welt hinauszugehen. Dieses sogenannte christliche Milieu aber ist heute das größte Hindernis für die Verkündigung der christlichen Botschaft. Ohne es radikal zu überwinden, wird man keine Breschen in die Welt schlagen können.“ Wie eng sich diese Feststellungen mit unserer Sicht der Dinge berühren, zeigt ein Vergleich mit dem Beitrag „Über den Umgang mit Heiden“ in dieser Zeitschrift Bd. 146, Juni 1950, S. 180—190. Der Leiter der Akademie sprach dabei von dem Wagemut, mit dem Christen „auch ohne Abschluß einer theologischen Lebensversicherung“ das Gespräch mit der „Welt“ immer wieder und vor allem an den Brennpunkten der Not suchen sollten. Im einzelnen forderten die Teilnehmer eine Predigtsprache, die nicht theologisch verklausuliert sei, eine stärkere Beteiligung der Laien im Gemeindeleben, eine intensivere Begegnung der Kirche mit den verschiedenen Berufsgruppen, Mitarbeit in Parteien und Gewerkschaften, aber auch Betreuung der Heimatlosen, der Flüchtlinge und DPs. Besonders wichtig war der Tagung die Forderung nach Mitarbeit an einem friedlich geeinten Europa, das sich auf Freiheit und Gerechtigkeit gründen solle (vgl. dazu die Äußerungen Papst Pius' XII. zum gleichen Thema). Dem Weltrat der Kirchen wurde vorgeschlagen, einen „Rat der Kirchen“ ins Leben zu rufen, der durch Verstärkung und Zusammenfassung aller kirchlichen Bestrebungen auf diesem Gebiet zu einem echten Frieden beitragen könne. Ob auf der Tagung auch die Frage der Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche auf gemeinsamen Gebieten besprochen wurde, geht aus dem Tagungsbericht nicht hervor.

*Verschlechterung des interkonfessionellen Klimas.* Daß die eben erwähnte Frage auf protestantischer wie auf katholischer Seite mit allem Ernst aufgegriffen und immer wieder Wege zu einer wahrhaft christlichen und zeitgemäßen Lösung gesucht werden sollten, zeigt die Untersuchung „Bewährung vor der Macht“ mit dem alarmierenden Untertitel „Die Mißstimmung zwischen den Konfessionen wächst“, die Otto B. Roegele im „Rheinischen Merkur“ (Nr. 33 vom 10. 8. 1951) anstellt. Er spricht „offen aus“, daß „das 1945 so aufrichtig freundliche Verhältnis zwischen den beiden christlichen Konfessionen im Begriffe ist, sich in erschreckendem Tempo



zu verschlechtern“, und geht den Gründen dieser Erscheinung nach, die, wenn sie anhielte, für das Zusammenleben der beiden Konfessionen in Deutschland nicht minder bedauerlich wäre wie für das gemeinsame Anliegen, das sie, wie die Dinge nun einmal liegen, miteinander zu vertreten haben: Abwehr der widerchristlichen Einflüsse und Wiedergewinnung des christlichen Einflusses auf die Gestaltung der Zeit. Nun ist es klar, daß die gemeinsame Hochstimmung des Jahres 1945, die aus dem Gefühl der Errettung aus äußerster Not entsprang, sich nicht ewig erhalten konnte, wie das der Beitrag „Neuer Zwist der Konfessionen?“ (in dieser Zeitschrift Bd. 145, S. 466 f.) schon im März 1950 beim ersten Aufbrechen der Schlechtwetterzeichen ausführte. Auch die Alliierten waren ja, gewissen Anzeichen nach, in den Jahren 1944/45 viel einiger als 1950/51, wo der Druck der gemeinsamen Gefahr längst gewichen und die Frage nach der Neuverteilung der Macht beherrschend in den Vordergrund getreten ist. Aber gerade dieser Vergleich mit den politischen Mächten sollte die Christen auf beiden Seiten zur Besinnung rufen; denn es ist doch wohl ein Rückfall ins Unterchristliche, wenn Christen nun ausgerechnet um der politischen Macht willen (um diese geht es doch schließlich, wie der erwähnte Artikel ausführt) das noch so pflegebedürftige Bewußtsein christlicher Zusammengehörigkeit wieder zertreten und die Arbeit an den gemeinsamen Aufgaben aufgeben wollen. Wie groß und drängend diese Aufgaben sind, wie gleichgerichtet sie weithin auf beiden Seiten sich darstellen, zeigt jede Tagung, wo Christen im Ernst darum ringen, das Antlitz der Welt nach dem Willen Christi zu gestalten (siehe oben). Da müßte es doch möglich sein, ohne Rücksicht auf machtmäßige Erwägungen und, wenn nötig, selbst über politische Trennungslinien hinweg das zu tun, was Christus hier und jetzt von seinen Bekennern getan haben will, auch wenn die Einheit im Glauben heute noch ein Fernziel ist. Es sind das gewiß sehr unpolitische Gedanken, aber es sind Gedanken, die sich auf Paulus Phil 2, 21) und auf Christus selbst (Luk 11, 23) berufen können.

*Katholische Weltmission und „Fünfte Kolonne“.* Es ist nicht immer wahr, daß Namen nur Schall und Rauch sind. Schon vor Jahrtausenden glaubten die Chinesen, selbst die Ordnung im Kosmos hänge davon ab, daß der Weise den Dingen den richtigen Namen gebe, und sie waren überzeugt, daß ein Irrtum in der Benennung Wirrsal und Unglück in Welt und Völkerleben nach sich ziehe. Wenn wir heute auch nicht mehr an kosmische Auswirkungen richtiger oder falscher Benennung glauben können, auf dem Gebiete des Geistigen behält diese alte Lehre doch ihre tiefe Wahrheit. Es heißt das Geistige untergraben, wenn es durch gleiche Benennung dem Widergeistigen gleichgesetzt wird. Und doch geschieht dies zuweilen mit einer kaum begreiflichen Sorglosigkeit selbst da, wo man es nicht erwarten würde. Was soll man dazu sagen, wenn man in einer angesehenen Wochenzeitung neben zwei anderen, übrigens ebenfalls der Diskussion bedürftigen Beispielen das folgende liest: „Um ein drittes Beispiel zu nennen: Es gibt eine Macht, die nie den Anspruch auf die geistige Weltherrschaft aufgegeben hat: die katholische Kirche. Im Gebiete des Geistigen sind ihre Fünfte Kolonne die Missionen, die sie aussendet, um die Heiden zu bekehren.“ Unmittelbar anschließend heißt es weiter: „Heute nun treten in der Welt neue Fünfte Kolonnen auf. Der Sowjetblock bedient sich ihrer bei seinem Kampf um die Weltherrschaft.“ Jedermann verbindet heute mit dem Ausdruck „Fünfte Kolonne“ einen genau umrissenen Sinn: Menschen werden beauftragt, durch eine heimliche, illegale Tätigkeit mit Hilfe von Lüge, Verdrehungen, Einschüchterung, Verrat und Spionage die geordneten Verhältnisse eines Staates zu untergraben und ihn so für den Einbruch einer fremden Gewaltherrschaft und deren politische Machtübernahme reif zu machen. Wie kommt die katholische Kirche dazu, neben Stalins „Fünfte Kolonnen“ gestellt zu werden? Sie ist eine religiös-geistige Bewegung, die offen auftritt (Mt 10, 27: „... das predigt von den Dächern